

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Frauen der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Mit den Beilagen: Für unsere Kinder. — Die Frau und ihr Haus

Die Gleichheit erscheint wöchentlich
Preis: Vierteljährlich 3,00 Mark
In crate: Die 5 gefaltene Nonpareillezelle 1,50 Mark,
bei Wiederholungen Rabatt

Berlin
3. Juli 1920

Zuschriften sind zu richten an die
Redaktion der Gleichheit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 147 40
Expedition: Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Die Reichsschulkonferenz

Viele, viele Leute waren für diese Tagung zusammenberufen worden, von der die Loren erwarteten, daß sie zielstrebend und wegweisend sein sollte. Aber der Herr Reichsminister Koch belehrte uns in seiner Ansprache, welche am 9. Tage die Konferenz abschloß, dahin, daß wir „in enger Zusammenarbeit die Grenzen des Möglichen gelernt“ hätten. Vielleicht sind mit diesem Ergebnis viele Teilnehmer befriedigt nach Hause gefahren. Wir haben ein anderes erwartet, und wir müssen heute sagen: schade um den Aufwand an Geld und Zeit, den diese Veranstaltung gekostet hat.

Die Konferenz sollte die Grundlage für ein Reichsschulgesetz schaffen, welches die Versprechungen der Verfassung erfüllt und die Entwicklung zur Einheitschule fördert. Durch das Gesetz über die Grundschulen ist eine einheitliche Volksschulbildung in die Wege geleitet, denn alle normalen Kinder, die vom 1. April 1920 ab eingeschult werden, müssen danach 4 Jahre lang die gleiche Schule besuchen, einerlei, ob sie den reichen oder armen Bevölkerungsklassen angehören. Aber was nach Ablauf dieser 4 Grundschuljahre geschehen soll, muß erst noch gesetzlich geregelt werden, und die Reichsschulkonferenz hatte unserer Meinung nach die Aufgabe, dem Reichstag (der nach dem Ausfall der Wahlen viel reaktionärer zusammengesetzt ist, als die Nationalversammlung es war) und der Regierung ganz bestimmte Richtlinien zu geben. In dem Ausschuß, der diese Frage behandelte, hatte man sich auf einen Mittelweg geeinigt dahingehend, daß sich an die 4 Grundschuljahre eine 3jährige allgemeine Mittelschule mit dem Unterricht in einer fremden Sprache anschließen solle. Auch gegen diese sogenannte Aufbauschule wäre auf der Konferenz sicher Widerstand gewesen, aber es ist anzunehmen, daß sich die Mehrheit dafür entschieden hätte. An einer solchen Entscheidung hätte aber der Reichstag bei Schaffung des Reichsschulgesetzes nicht vorübergehen können.

Ebenso wichtig wie die Einheitschule selbst ist die Bildung der Lehrer. Solange dem Volksschullehrer nicht dieselben Wissensquellen erschlossen sind wie dem Erzieher an höheren Lehranstalten, solange in Nord und Süd, in Ost und West ein Unterschied in der Erziehung der künftigen Erzieher besteht, bleibt die geistige Einheit und Freiheit Deutschlands ein schöner Traum.

Der alte und der neue Geist rangen auf dieser Tagung miteinander. Noch ist alles, was in der Vergangenheit wurzelt und sich dem Fortschritt entgegenstemmt, stärker an Zahl, aber das Neue ist nicht mehr schwach und gering. Seine Befürworter können sich zählen lassen und sie wollten sich zählen lassen, wollten sich in namentlicher Abstimmung alle zu ihren Ideen bekennen und so ein ganz klares Bild über das Kräfteverhältnis geben. Aber die reaktionären Richtungen wollten das nicht und die Regierung kam ihnen zu Hilfe; sie schlug vor, von Abstimmungen Abstand zu nehmen, auch in den beiden Grundfragen der Einheitschule und der Lehrerbildung, und die Mehrheit beschloß demgemäß.

Größere Übereinstimmung bestand in der Frage der Arbeitsschule. Hier hat die Not der Zeit zu einer besseren Erkenntnis geführt, denn es ist nicht allzu lange her, daß wir Sozialdemokraten auch mit dieser Forderung ziemlich allein standen. Die akademischen Berufe sind überfüllt, die körperliche Arbeit ist materiell im Werte gestiegen und deshalb wird sie für bestimmte Kreise des Bürgertums langsam „standesgemäß“. Um aber dieses realpolitische Denken der Eltern in der heranwachsenden Jugend populär zu machen, ist der Arbeitsunterricht in der Schule ein gutes Hilfsmittel. Unsere Gründe sind ganz andere; es trennen sich hier, wie in allen Erziehungsfragen, die Weltanschauungen. Wir wollen die Erlebnisschule im Gegensatz zu der nur Wissen vermittelnden Unterrichtsanstalt, wie es Genosse Professor Dostreich sehr schön bezeichnete. Und aus dieser Erlebnisschule sollen die Kinder die reine und starke Sittenlehre mit ins Leben nehmen, daß Arbeit ehrt, jede Arbeit, einerlei, welcher Art sie ist. Daß nur Arbeit Werte schafft, daß nur sie die Trägerin aller Kultur sein kann und daß darum jeder Müßiggänger der Verachtung der menschlichen Gesellschaft anheimfallen sollte.

Scharf trennten sich auch die Geister bei der Frage der Jugendwohlfahrtspflege, die wir als die Pflicht des Staates auffassen und die von den Vertretern der alten Richtung, besonders der Kirche, in erster Linie als Arbeitsgebiet der privaten Wohltätigkeit beansprucht wird. In der Erziehung der Kinder kommt es vor allen Dingen auf das gute Beispiel an. Was für die einzelnen Eltern und Lehrer gilt, das hat natürlich auch für den Staat Geltung. Nur in dem Maße, als er die Verantwortung für die heranwachsende Generation übernimmt, wird er sie sich verantwortlich erziehen. Wir brauchen Menschen mit starkem Verantwortlichkeitsgefühl, wenn wir wieder als Volk emporkommen wollen. Das schafft man aber nicht durch Moralpredigten, sondern durch den Beweis der Tat.

Wir verlangen die staatliche Fürsorge schon für das ungeborene Leben, durch den weitgehendsten Schutz der werdenden Mutter, und eine Säuglings- und Kinderfürsorge für alle, die sie in Anspruch nehmen wollen. Wenn in diesem Zusammenhang immer von gegnerischer Seite eingewendet wird, daß die Familie nicht zerstört, ihrer Rechte und Pflichten nicht verloren gehen dürfe, so mutet das an, als ob die Leute den Völkern das regnen verbieten wollen. Die Auflösung der Familie wird durch die wirtschaftliche Entwicklung bedingt und der Krieg hat hier furchtbarste Arbeit geleistet, indem er Hunderttausenden von Familien den Ernährer nahm. Der Staat hat dafür zu sorgen, daß mindestens die Kinder, deren Mütter erwerbstätig sein müssen, in Tagesheimen untergebracht werden, die dem Kind eine freie und frohe Entwicklung gewährleisten. Das Ministerium des Innern hat bereits im Winter einen Gesetzentwurf zur Neuregelung der Jugendwohlfahrtspflege ausgearbeitet. Die Nationalversammlung konnte sich nicht mehr mit ihm befassen, aber der Reichstag wird es so schnell als möglich tun

müssen. Dann wird zu diesem Gebiete noch viel zu sagen sein.

Im ganzen hat in jedem Nichtberufserzieher die Reichsschulkonferenz wohl den Eindruck hinterlassen, daß es nicht gut ist, stets als Autoritätsperson mit Kindern umzugehen, genau so wie es schädlich ist, wenn ein Kind nur mit Erwachsenen zu tun hat. Dieser Gefahr des Glaubens an die eigene Autorität ist wohl nur zu begegnen, wenn der Lehrer etwas mehr (vor allem während seiner Ausbildung) vom blutwarmen Leben mitrauscht wird und wenn seine Bildung so tief und gründlich wird, daß sie ihn zu der Erkenntnis führt, daß alles Wissen Stückwerk ist. Dies gilt für alle Menschen, aber für den Lehrer darum in erster Linie, weil er der Erzieher neuer Menschen sein soll.

Clara Bohm-Schuch.

Nun, seid nicht stille!
Der Ton ruft euch. Er will einziehen.
In eure Seele. Oeffnet sie weit!
Mitschwingen sollt ihr. Ihr sollt mitbrausen;
Im All ein schwellender Orgelton.
Hier, hier ist meine Seele.
Ihr seid es, ihr seid es, so ruft die Glocke.

Rettet euch zusammen, wir stürmen zu den Gipfeln.
Trunken türmen wir hinauf, wo die Sonne lacht.
Sie übergießt euch mit Glanz.
Befiehlt, wie die Erde sei — sie ist es.
Befiehlt, daß alle Dinge nach eurem Sinn leben.
Und sie leben nach eurem Sinn.
Nichts steht euch im Wege. Nur ihr selbst.
Es wartet alles auf euch,
Greift lachend zu und packt an
In jubelnder Werdemacht, sorglos, frei
Und ohne Grübeln und Bedenken.
O nehmt meine Hände:
Ihr seid es, ihr seid es!
Ihr — meine Gefährten!

Ernst Schur.

Ein Wort an die Erwachsenen!

Von Sufi Schulz

Wir leben in einer Zeit, da Hunderte von Männern und Frauen Deutschlands verlassen, um irgendwo draußen, häufig in Rußland oder den Nordländern, eine neue Heimat zu suchen. Viel wird davon nicht in die Öffentlichkeit dringen. Es sind ja nur Hunderte — und meistens junge Menschen, und der Staat hat heute Wichtigeres zu tun, als sich um die überspannten Einfälle der Jugend zu kümmern.

Leider stehen wir in einer Zeit, da mehr denn je von einem Jugendgesetz und von Jugendwohlfahrt geredet wird, und weniger wahres Verständnis als jemals für die heutige Jugend vorhanden ist. Ich bin überzeugt, daß alle diese Reformen für die Jugend nur das Beste wollen — was nützt es aber, wenn sie nicht einmal die Kraft haben, sich den Tatsachen gegenüberzustellen, die jungen Menschen so zu nehmen, wie sie sind, und sich so auf sie einzustellen, anstatt diese „Auswüchse“ als unwichtig zu betrachten und darüber zu lächeln. Wißt ihr nicht, daß die Zahl derer, die zu der „kommunistischen Jugend“, den „Freideutschen“, den „freien Jugendgruppen“, oder wie sie alle heißen, gehören, unaufhörlich wächst, weil sich die Jungen naturgemäß untereinander verbinden, seit sie kein Verständnis bei den Erwachsenen finden? Und wißt ihr nicht, daß auch unzählige von denen, die nicht solchen Vereinigungen angehören, trotzdem gegen Euch opponieren?

Wir wollen und können euch nicht dazu zwingen, Verständnis für uns zu haben. In der Natur ist es begründet, daß dieser Gegensatz da ist aus verschiedenen Ursachen.

Einstmal sind heute alle Menschen extrem. Es geht Hand in Hand: Teilweise wurden die Menschen so durch die Unruhe und Anfechtungen der langen Kriegsjahre und der Jetztzeit; teilweise wird die Zeit erst so durch die veränderten Menschen. Wir wollen uns doch alle darüber klar sein, daß die Menschen

augenblicklich alle unnatürlich sind! Man sieht es an der Ueberkultur und Ueberzivilisation in künstlerischer, künstlerischer und ethischer Beziehung auf der einen Seite; auf der anderen an dem Expressionismus der Kunst — der Menschen überhaupt. Wo ist noch die Mittelstraße? Ist unser öffentliches Leben, unsere ganze Politik nicht auch extrem und unnatürlich. Also sind wir jungen Menschen es nicht allein, die heute in einem Stadium sind, was früher niemand kannte. Glaubt nur, ihr seid uns ebenso unverständlich in euren Handlungen, wie wir euch!

Und daher ist der Gegensatz, der von jeher zwischen Alter und Jugend bestehen muß und besteht, heute doppelt groß. Gleiche Einflüsse haben verschieden eingewirkt auf Alte und Junge. Die Jugend lebt sich mehr und mehr in ihre Ideale hinein, da sie die Wirklichkeit nicht verstand und nicht gut heißen konnte, und sie war darauf angewiesen, sich mehr und ernst mit den tiefsten Lebens- und Menschheitsfragen zu beschäftigen, weil sie im Krieg überall von tiefstem Menschenverlehen umgeben war. Die Alten dagegen waren durch den Krieg gezwungen, materieller zu werden und zu denken, weil ihre vitalsten Lebensbedingungen bedroht und bekämpft wurden. Und viel anders ist das heute auch nicht geworden, so daß immer mehr die Idealisten lächelnd als „fanatische Schwärmer“ abgetan werden, während man sich bemüht, die notwendigsten Kleinigkeiten für das „Morgen“ zu erledigen und dadurch den Wind für das Große verliert. Ich wiederhole aber noch einmal: Wir wollen von euch kein Verständnis erpressen! Weil dieser Gegensatz einmal da ist — weil wir uns auch selbst oft genug noch unverständlich sind. Wir wollen nur von euch das Menschenrecht! Wir wollen, daß ihr euch in Wirklichkeit Menschen in uns seht, mit dem Recht ihrer eigenen Meinung! Wir wollen, daß ihr Achtung habt vor unseren Zielen! Was nützt uns alle politische Gleichberechtigung mit euch, alle „Rechte“ auf dem Papier, wenn ihr als Menschen über uns lacht und uns nicht ernst nehmt? Woher nehmt ihr die Berechtigung, über uns zu lächeln — weiße geworden durch eure jahrelange Lebenserfahrung? — Wir könnten ebenso lachen über eure bedächtige, vorsichtige Vernunft in unserer latenten Begeisterung für unsere Ideale!

Aber da liegt der Meißel! Ihr könnt tun, was ihr für gut und richtig haltet, weil ihr die Alten, Vereinstüchtigen seid, — wir müssen immer nur zusehen und uns fügen und warten, warten, weil wir eben nur die Jungen, Unerfahrenen sind, über die man lächelt! Und handeln wir trotzdem, so ist's erfolglos, weil die Feinde und Gegner zu zahlreich sind, die Spötter noch zahlreicher, und weil auch meistens Grund zum Verurteilen vorhanden ist, da alles Neue, zumal wenn es unter solchen Anfeindungen geboren wird, übertrieben wird.

Wir schwören gar nicht darauf, daß wir später mal noch genau so denken wie heute, wenn wir älter geworden und durch das Leben gegangen sind. Gebt uns die Möglichkeiten, selbst Erfahrungen zu machen, damit wir euch entweder beweisen, daß unser Weg gut ist, oder uns selbst überzeugen, daß ihr Recht habt. Aber ihr müßt doch wissen, daß man um so trögiger bei seiner Ueberzeugung bleibt, wenn sie unterdrückt werden soll.

„Was wollt ihr denn eigentlich?“ werdet ihr fragen. „Woher beklagt ihr euch denn — heute, da so viele Maßnahmen getroffen sind zu eurer Wohlfahrt und Freiheit?“ Aber wir richten uns an alle Menschen — an alle, die über die heutige Jugend lachen, und rufen ihnen zu: Macht uns frei und froh, nicht durch materielle Rechte, sondern durch eure persönliche Achtung! Sie wird uns mehr nützen als alles andere! Wenn wir die hätten, bräuchten heute nicht so viele ins Ausland zu gehen, um sich dort anzusiedeln.

Wer geht dorthin? Gewiß auch eine Zahl um des materiellen Vorteils willen. Es gibt eben überall solche Menschen. Aber wer aus die meisten, weil sie hoffen, dort nicht belacht zu werden, dort ihre Ideale in die Wirklichkeit umsetzen zu können. Und wenn es ihnen dort gelingt und es gut wird, dann ist es kein Lobspruch für unser Land!

Und was wollen sie dort? Will heute jemand reformieren, so muß er umstoßen, weil es keinen Zweck hat, auf ein altes morsches Bauwerk, dessen Grundsteine wanken, neue Steine zu legen und Neues aufzubauen. Lieber lasse man das alte Haus allmählich zugrunde gehen und Sorge dafür, daß das Entstehende besser werde. Also: Will man andere Menschen haben, — andere Zustände herbeiführen, so fange man bei den Kindern an, — erziehe sie so, daß sie anders werden.

Heute ist es nicht so. Da sucht man nach immer neuen Mitteln, Verdrehen aufzudecken, Tiede festzunehmen, gibt Millionen aus

für die Erhaltung der Gefängnisse, anstatt die Jugend so zu erziehen, daß keine Diebs nicht aus ihr entstehen, jedenfalls nicht in solchem Maße.

In Deutschland strebt man all das an. Gemüß! — Man beruft Konferenzen, berät tagelang und intensiv über die Forderung der Jugend, die Schulreform usw., und so vergehen Wochen — Monate, ohne daß etwas Positives geschieht. Warum? Weil die einzelnen ohnmächtig sind, ihre Idee durchzuführen. Jetzt endlich hat die vom Reich einberufene allgemeine Reichsschulkonferenz gesagt: Auf die Durchführung ihrer Anregungen bauen wir, weil dort Menschen waren, an die wir glauben, mit denen wir eine Verbindung stiften. Viel Schönes ist dort gesagt worden. Wir rufen mit Hercherstein: Die Erwachsenen sollen Ehrfurcht haben vor der Jugend, und sie sollen die Jugend erziehen zu Ehrfurcht vor Ewigkeitswerten! Möge das Ergebnis der Konferenz das bringen, was wir erwarteten, möge nun endlich einmal Taten kommen! Es waren ja Menschen da, die eine Reform klar und zweideutig vor Augen haben. Ja meine damit keine Ideenbegabten, begeisterten Jünglinge, sondern in erster Linie reife, lebenserfahrene Männer, die ihr ganzes Leben diesen Gedanken gewidmet haben. Die Jungen können ja dann mitarbeiten und sie unterstützen. Warum hat man nicht Vertrauen zu jenen und gibt ihnen die Möglichkeit, ihre Idee in die Tat umzusetzen? Das Leben wird dann beweisen, ob es gut ist, besser als aller Wortstreit.

Ja, aber Deutschland ist arm, woher soll es dazu die Mittel aufbringen? Nun, wir glauben, daß auch heute noch genug Gelder verschwendet werden an sinnlose Dinge, die keinen lebensvollen Wert haben. Und hier könnte man aus ihnen wirkliche Werte schaffen.

Dort draußen, außerhalb von Deutschland, will man nun selbst handeln. Schulen und Kinderheime gründen, in denen die Kinder in einem anderen Sinn erzogen werden; in denen die Gesetze in den Kindern selbst liegen, weil sie sich durch das Leben ergeben. In denen die Kinder nicht abhängig sind von einer „Autorität“, sondern von ihrem eigenen, gesunden Instinkt und dem Rat der Älteren. Stätten, wo das heute schon vorhanden ist, werden bewahren, daß das Recht und Pflichtbewußtsein im Kind viel, viel größer ist, als man denkt, und daß es sehr ungeschickt ist, ein Kind einzuklappeln in ein Netz von Geboten und Verboten, weil dadurch eigenes Rechtsgefühl verdrängt wird und nur die Opposition gewacht wird, dieses Netz zu zerreißen. Also das strebt man an als Grundlage eines Gemeinschaftslebens.

Ein zweiter wichtiger Punkt ist, das Leben und die Arbeit nach Möglichkeit unabhängig vom Geld zu machen. Es ist so furchtbar, wenn in Kindern schon die Ueberzeugung liegt: „Eine Arbeit tue ich, weil es eine Belohnung dafür gibt.“ Es ist vielleicht die

erste große Erfahrung, die ein Kind machen muß, wenn es mit offenen Augen in die Welt schaut: „Man arbeitet um den Verdienst.“ Der Arbeiter, weil er immer daran denken muß, sein Leben fristen zu können, der Kapitalist, weil er zum Sklaven seines Mammons geworden ist, alle, die dazwischen liegen, weil's heute eben eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Ist da wirklich noch einer, der arbeitet aus reiner, großer Freude, und dem das Geld und der Lohn nur da ist, weil's eben notwendig ist, der muß natürlich als ein Sonderling verachtet und beschimpft werden. Und augenblicklich ist es nur in einer kleinen Gemeinschaft möglich, Zustände zu schaffen, daß man die Arbeit um ihrer selbst willen tut, das Gute, weil es gut ist! Und dies Gefühl müssen wir wieder in die Kinder pflanzen! Sie sollen groß werden und Menschen werden in einer Gemeinschaft, die auf solchen Grundlagen aufgebaut ist, dann werden sie auch später, wenn sie ins Leben treten, Kraft genug haben, ihre Idee zu halten. Dann wird das Geld wieder das notwendige Mittel des öffentlichen, wirtschaftlichen Lebens und Verkehrs sein, niemals aber der Gott und das Ziel, das alle Menschen zu erreichen trachten.

Dieses und noch viel mehr wollen unsere „Auswanderer“. Versuchen wollen sie es, weil sie glauben, daß es sich durchführen läßt. Die Zeit wird zeigen, ob es Lebenskraft hat.

Wir, die wir hierbleiben, wollen und können jene nicht halten. Wir bleiben hier teils aus rein äußerlichen Gründen, teils weil wir immer noch glauben, in Deutschland wird auch ein Sieg möglich sein. Ihr kennt unsere Ziele, wir kennen die euren, vielleicht gibt es eine Brücke auf den beiden Bergen, wenn der Wille auf beiden Seiten vorhanden ist! Wir bieten euch als freie Menschen die Hand! Schlagt ihr ein?! —

Gebt Euren Mädchen freie Zeit!

Trotzdem die Frauen durch die Revolution das Wahlrecht erhalten haben, ist die Beteiligung am politischen Leben bei allen Parteien noch immer recht gering. Auch die Sozialdemokratie hat trotz aller Anstrengungen es noch lange nicht erreicht, daß sich die große Mehrzahl der Arbeiterfrauen zu ihrer Sache bekennt und sich für sie mit allen Kräften einsetzt. Wenn, wie das vor kurzem geschah, ein deutschnationaler Redner in einer Versammlung sagte, daß die Frauen im politischen Leben vereinzelt wie Blumen auf dem Kornfelde wären, in ihrer Mehrzahl aber Unkraut, so muß das alle sozialdemokratischen Frauen geradezu aufpeitschen. Diesem Herrn das Gegenteil zu beweisen und zu zeigen, daß die Frau verebend in der Politik wirkt.

Der Zug, der 9 Uhr 50 abends einlaufen soll, hat drei Stunden Verspätung. Mätle Nebel haucht die herbe Februarnacht in die Bahnhofsallee hinein. Die größte Menge wartender Eltern flücht in die Warterräume. Eine Mutter erkrankt schwer an Herzkrämpfen. Sie muß nach der Unfallstation gebracht werden. Da sie nach den mitgeführten Papieren mit am nächsten wohnt, soll ich ihr Kind in Empfang nehmen.

Endlich läuft der Zug unter lautem Kinderburra ein. Das Warten findet Erlösung in lärmender Kinderfreude. — Freude und Schmerz zugleich für den, den das Warten über Krieg und Gefangenenschaft genarrt hat, der seine Hoffnung zu guter Letzt noch in fremder Erde begraben lassen mußte.

Zeit und Ort sind nicht auf Betrachtungen eingestellt. Es entwickelt sich eine eilige Geschäftigkeit. Die Kinder haben Pakete in allen Größen und Formen. Es ist keine Kleinigkeit, ihrer 600 der elterlichen Obhut zu übergeben. Aber die freiwilligen Helfer und Helferinnen überwinden alle Schwierigkeiten. Und dann nehmen sie ihre nichtabgeholtten Schützlinge in Empfang.

Mein Mädchen macht auf mich zunächst den Eindruck eines außerordentlich gut gepflegten und entwickelten 6- bis 7jährigen Kindes. Ihre Art zu sprechen, läßt diesen Eindruck zweifelhaft erscheinen. Auf meine Frage sagt mir das Mädchen, daß es elf Jahre alt sei. Die Erklärung für den Unterschied zwischen geistiger und körperlicher Entwicklung wird mir, als ich sie vom Pflanzhof, auf den man sie gesetzt hat, herunter hole. Der kleine Körper ist durch schwere Rachitis vollständig gekrümmt. Beine und Beckenknochen nach außen gekrümmt. Der Geist ist gut entwickelt. In netter Form erzählt mir das Kind von seinen vier Geschwistern, die zu Hause sind, vom Vater, der vor neun Monaten im Lazarett an den Folgen einer Kriegsbeschädigung gestorben ist, und immer wieder von der Mutter, die so oft schwere Herzkrämpfe bekommt und gar nicht mehr arbeiten kann.

* Feuilleton *

Stunde der Reife

Die Sonne lücht, kein Lüftchen weht;
Durchs Roggenfeld leuchtend der Sommer geht,
Und Glut klimmert über den Aehren.

Die ersten Stiegen stehn im Feld.
Müd' Garbe an Garbe umarmt sich hält;
Sie träumen von künftigem Werden.

Kein Vogel singt in Flur und Baum;
Kein Wölkchen sieht freundlich vom Himmelsraum. —
So schwül ist die Stunde der Reife.

Heinrich Grube.

Was ich bei Piefings Heimkehr aus Dänemark erlebte

Von Minna Todenhagen

Sehr Transport heimkehrender Kinder besetzt mir ein Kind oder gar mehrere, Kinder, deren Eltern aus irgendeinem Grunde nicht zum Empfang an die Bahn gekommen sind. Zwar nur auf einige Stunden, ich darf ihnen aber doch die ersten Liebesdienste in der heimatischen Stadt erweisen. Kriegserfolg auch das.

Der lieblichste Augenblick der Heimkehr ist die Wiedersehensfreude, Sonnenschein der Liebe, strahlend im dunkelsten Glanz. Das dürfte ich erleben beim letzten Mal.

Wenn aber eine stärkere politische Anteilnahme der Frauen erreicht werden soll, so muß schon die Erziehung der Mädchen eine entsprechende sein. Unsere Arbeiterjugendvereine versuchen zwar, ganz ebenso wie den Burschen, auch den Mädchen die Anfangsgründe von Staatsbürgerkunde, Volkswirtschaft, Geschichte usw. zu lehren. Der Erziehung der Mädchen dienen sogar noch besondere Mädchenabende. Trotz alledem müssen wir aber auch da die gleichen Erfahrungen machen wie in der Partei. Die Beteiligung der weiblichen Jugend ist viel geringer als die der männlichen, und verschwindend gering ist die Zahl derjenigen, die ein Amt oder irgendeine Funktion ausüben. Die Behauptung, daß die Mädchen viel lieber zum Vergnügen und Tanz gehen, anstatt ernste Bildungsarbeit zu treiben, trifft wohl nur zum Teil zu; denn schließlich gilt ganz dasselbe auch für unsere Vorgesetzten. Der Grund des geringeren Interesses an der politischen Aufklärungsarbeit liegt tiefer. Wenn der Junge aus der Fabrik, dem Kontor, der Werkstatt kommt, so kann er meist seine freie Zeit verbringen wie er will; oft kümmert sich — leider! — kein Mensch um ihn. Anders beim Mädchen. Sie wird fast immer nach ihrer Werktagarbeit noch zu häuslicher Betätigung herangezogen, obwohl auch sie andere, oft genug wertvolle Interessen hat, gern einen Vortrag hören, eine bildende Aussprache mit fortgeschrittenen Altersgenossinnen haben und mit ihnen einmal lustig sein möchte. — Aber die Mutter leidet nicht (oft genug ist auch der Vater dagegen) und so entzieht mütterlicher, elterlicher Egoismus der Tochter, was beider Eltern Gleichgültigkeit dem Sohne gewährt. Wie ist bei alledem an eine stärkere Betätigung im Arbeiterjugendverein zu denken?

Wie häufig gerade ist der Geist unserer Besten mißhandelt worden. Sie wollten heraus aus geistiger Enge, versuchten es, sich zu Hause durchzusetzen. Die Folge war Paß und Streit, bis sie dann schließlich entmutigt den Kampf aufgaben. An Euch, Ihr Mütter, ist es, Eure Töchter verstehen zu lernen; gebt ihnen freie Zeit für ihre Bildung und Vervollkommnung. Laßt ihre geistigen Fähigkeiten und Anlagen nicht verkümmern, sonst verflüchtigt Ihr Euch am heranwachsenden Geschlecht.

Hans Turb

o Wandern!

Wieder einmal ist es Sommer! In den Menschen ist ein neues Leben und Streben. Vor allen Dingen hat aber die Natur bei der Jugend seinen Beifall erhalten lassen: „Hinaus, dem Lenz entgegen!“ Leider folgen dem Rufe nur wenige. Immer und immer wieder kann man von vielen Jugendlichen hören: „Ich

Mit dem Wagen, den uns die städtische Straßenbahn zur Verfügung gestellt hat, können wir nur bis zur Haltestelle Hellenstein-Ede Schleichische Straße fahren. Von dort ist's für ein auf den Beinen schwaches Kind bis zur Harzerstraße noch recht weit. Meine Schwester trägt das größere schwere Paket des Kindes, ich zwei kleinere und führe dazu das Mädchen an meiner Hand. Durch stoßende Bewegungen sucht der freie Arm den schwachen Beinen nachzuhelfen. Das Kind leidet vor Anstrengung. Aber endlich haben wir es doch geschafft. Wir sind angelangt vor einer Notstandswohnung — in einem Laden. Auf unser Klopfen melden sich sofort die Geschwister. Sie können vorn nicht öffnen, da die Mutter den Bodenschlüssel mit hat. Glücklicherweise ist die Haustür schon geöffnet, so daß wir über den Hinterkorridor hineingelassen werden können. Drinnen bietet sich uns ein trostloser Anblick. —

Im feuchtkalten Ladenraum liegen je zu zweien in einem Bettgestell die vier Geschwister. Die beiden Jüngsten, ein zweijähriger Knabe und ein vierjähriges Mädchen schlafen während der ganzen Zeit, in der wir uns im Räume aufhalten, mit dem zufriedenen Gesichtsausdruck der unbenutzten Kreatur. Alle Kinder haben frosttrockne Hände und Füße. Im Ofen hat während des ganzen Winters noch kein wärmendes Feuer gebrannt. Die Feuchtigkeit der Wände hat entweder die Tapete ganz aufgezehrt oder losgerißt oder ihr wunderliche Figuren aufgezeichnet. Die Betten sind unbezogen. Aus allen Ecken grinst das Elend und doch gedeiht hier warme Geschwisterliebe.

Mit rührender Herzlichkeit begrüßen sich die Geschwister. „Liesing, hast du Lederstiefel?“ Das ist die erste Frage des zwölfjährigen Bruders, bezeichnend für die Größe unserer materiellen Not. Glücklich strahlend bejaht Liesing die Frage. „Du hast sie doch gar nicht an!“ meinte zweifelnd der Bruder. „Denkst du, ich werde sie mir gleich auf der Reise verderben?“ erwidert die

darf die Wanderung nicht mitmachen, meine Mutter will es nicht.“ Und warum will die Mutter nicht? Weil sie befürchtet, daß ihre Tochter oder ihr Sohn schon wieder einem neuen Verein beitreten will. Das ist gar nicht der Fall. Warum sind wir dann in der „Arbeiterjugend“? Hat sie nicht auf ihr Banner „die körperliche Erziehung der gesamten Jugend“ geschrieben? Können wir nicht durch eine Wanderung unseren Körper kräftigen? Wollen wir uns doch Goethe anschließen, der bis zu seinem 82. Lebensjahr noch ein rüstiger Wanderer war, und der sagt: „Die frische Luft des freien Feldes ist der eigentlichsste Ort, wo wir hingehören.“ Ferner äußert er sich über das Wandern:

„Und frische Nahrung, frisches Blut
sang ich aus freier Welt.

Wie ist die Natur so hold und gut,
Die mich am Busen hält.“

Sollten wir seinen Worten nicht trauen? Sicherlich! Gerade wir, die wir in der „Arbeiterjugend“ sind, haben uns so große Aufgaben gestellt, die wir nur in enger Verührung mit der Natur erfüllen können. Sollten wir da keine Unterstützung bei unseren Genossinnen finden? Sicherlich auch! Die Gesundheit der Jugend und somit des ganzen Volkes kann nur dadurch gehoben werden, daß wir wieder die alte schöne Sitte unseres deutschen Volkes, „das Wandern“ aufnehmen. Genossinnen, Mütter, erkennen Sie, daß es für Ihre Kinder nichts Schöneres geben kann als eine schöne Wanderung. Ist eine Wanderung nicht ein schönes und harmloses Vergnügen? Ist sie nicht besser und vor allen Dingen der Gesundheit dienlicher als das Kino oder der Tanzboden? Die Mütter sollten daher in Zukunft die Teilnahme an Wanderungen des Vereins „Arbeiterjugend“ ihren Kindern gestatten und daran denken, daß die Gesundheit ihrer Kinder seelisch und körperlich gefördert wird. Und wenn wir dann alle zusammen hinauswandern, dann können wir uns mit Gottfried Keller einig fühlen, der sagt:

„Trinkt, o Augen, was die Wimper hält,
von dem goldenen Ueberfluß der Welt.“

Günter Kelgentreu.

Der Fraueneinfluß bei den Wahlen

Von Anna Bloss

Schon ehe an die Möglichkeit der Verwirklichung des Frauenstimmrechts gedacht werden konnte, hat man darauf hingewiesen, wie ausschlaggebend der Fraueneinfluß sein würde, wenn die Forderung des Frauenstimmrechts durchgesetzt würde. Eine Statistik über die Wahlbeteiligung der Frauen im allgemeinen

kleine. Nein, sie hat sie geschont, obwohl ihren schwachen Beinen die Reife in den Lederstiefeln weit leichter gefallen wäre als in den schweren Holzschuhen, die ihr die städtische Armenverwaltung bei der Ausreise gab.

Ich entleide das Kind. Der kleine Körper ist von der Anstrengung nah geschwächt. Es ist kein Nachtzeug vorhanden. Damit die Arme bedeckt bleiben, muß ich sie mit dem Tischtuch ins Bett legen. In Rücken der zwei Geschwister in der einen Bettkante ist für sie ein Kopfkissen bereit gelegt. Der kleine gekrümmte Körper ist in seiner Ausstreckungsmöglichkeit auch noch durch die Geschwister beschränkt. Die Kinder sind duldsam und freundlich zueinander, beßen sich fürsorglich gegenseitig mit dem dürftigen Bettzeug zu. Das ist der letzte einzig schöne Eindruck, den ich aus diesem Raum mitnehme.

Nachmittags treffe ich mit der dänischen Genossin Müller aus Kopenhagen, die den Transport mit begleitet hat, zusammen. Noch ganz unter dem Eindruck meines nächtlichen Erlebnisses, erzähle ich ihr davon. Die Genossin hat vom Kopenhagener Komitee den Auftrag erhalten, besondere Notfälle an Ort und Stelle zu studieren und in Fällen wie dem vorliegenden, gleich wieder ein Kind aus der Familie mit herüber nach Dänemark zu bringen. Auf ihren Wunsch führe ich sie sofort zu der Familie.

Wir treffen nun auch die Mutter an. Sie ist erst gegen acht Uhr morgens bei ihren Kindern angelangt und hat bis kurz vor unserem Besuch noch im Bett gelegen. Die Strapazen der Nacht haben sie sichtlich mitgenommen.

Nun erst gewinne ich einen tieferen Einblick in das Elend der Familie. 68 Mk. Einkommen die Woche hat die Witwe, deren Rentenangelegenheit noch nicht geregelt ist. 61 Mk. gehen schon allein für Brot, Milch und Fett drauf. Hinzuverdiene kann die Frau infolge ihres Herzleidens nicht. Die Kleidung der Kinder

und in den einzelnen Parteien im besonderen wird später wohl ein klares Bild geben. Schon heute kann man aber überblicken, wie die Frauen gewählt haben und daß ihre Stimmen keineswegs ausschlaggebend gewesen sind gerade bei der Partei, die als einzige die Forderung des Frauenstimmrechts in ihr Programm aufgenommen hat.

Zunächst dürfen wir uns nicht verhehlen, daß wir sehr wenig politisch klar denkende, d. h. Verstandespolitik treibende Frauen haben. Ihre Politik ist zum großen Teil Gefühlspolitik. Diese kann unter Umständen ihr Gutes haben. Sie kann aber auch sehr großes Unheil anrichten.

Vorbereitet waren die Frauen auf die Mitwirkung bei großen politischen Fragen so gut wie gar nicht. Auch innerhalb der Sozialdemokratie ist diese Vorbereitung keine genügende gewesen. Das dürfen wir uns nicht verhehlen, wenn auch viel Schuld daran die schlechte Schulbildung trägt, die Ueberhäufung mit Erwerbs- und häuslicher Arbeit, die Sorge um Mann und Kinder usw.

Wie sehr die Frauen Gefühlspolitik treiben, das haben die Wahlen am 6. Juni gezeigt. Zwei Momente waren bei den Frauen ausschlaggebend: Die Gefährdung der Religion und der Hunger. Diese Momente sind denn auch von der äußersten Rechten wie der äußersten Linken in der Frauenagitation weiblich ausgefächelt worden. So sehr sich die Sozialdemokratie bemüht hat, in den Verfassungsberatungen keinerlei Kulturkampfanläufe zu nehmen, keinerlei Kulturkampfbeschlüsse vorzuschlagen, immer wieder wird sie beschuldigt, eine religionsfeindliche Partei zu sein. Und wie leicht sind die Frauen durch diese Behauptung gegen sie einzunehmen. Die Tatsache, daß die Konfessionsschule nicht unter Zwang ist, sondern daß den Staatsbürgern in den Gemeinden die Entscheidung darüber überlassen ist, ob sie die konfessionelle, die bekenntnisfreie oder die bekenntnisfreie Volksschule haben wollen, wird von einem großen Teil der Frauen nicht als Freiheit aufgefaßt, sondern als ein Mittel an den alten ihnen lieben Traditionen.

Die Zentrumspartei, die keine ausgesprochen politische Partei ist, die sich selbst die Hochburg der Kirche nennt, kommt am weitesten mit der Gefühlspolitik der Frauen. Ihr Einfluß auf die Frauen ist von jeher ein ungeheurer gewesen. Die Kirche schließt Ehen, die nie wieder getrennt werden dürfen. Die Kinder aus diesen Ehen müssen katholisch getauft, müssen in katholische Schulen geschickt werden. Die Kirche sorgt sogar für ihr Fortkommen. Wohin die Gläubigen auch kommen, überall bleiben sie unter der Obhut der Kirche, ganz abgesehen von dem ungeheuren Nachteil des Verzichtswanges. Die Zentrumspartei, an sich eine Gegnerin des Frauenstimmrechts, paßt sich den neuen Verhält-

nissen an. Was das Recht der Frauen geworden war, macht die Kirche ihnen zur Pflicht. Und diese Pflicht wurde den Frauen geheiligt durch den Hinweis, daß sie helfen müßten, den Glauben zu erhalten. Bei den katholisch Gläubigen gab es überhaupt keine Uneinigkeit darüber, welchen Stimmzettel sie abgeben müßten.

Religiös, wenn auch nicht mit ganz so starken Machtmitteln operierten die rechtsstehenden Parteien bei den Frauen. Hier wurde nicht nur die Gefährdung der protestantischen Kirche, hier wurde auch noch die Gefährdung des Vaterlandes ins Feld geführt. Hier galt die Sozialdemokratie nicht nur als die religionsfeindliche, hier galt sie auch noch als die vaterlandsfeindliche Partei. Die Revolution und die Republik haben die heiligsten Güter des deutschen Volkes gefährdet, heißt es, und die Frauen sind berufen, diese heiligsten Güter zu schützen. Was diese sogenannten heiligsten Güter den Frauen im Lauf der Jahrhunderte gebracht haben, darüber denken sie nicht nach. Ihr Beharrungsvermögen ist zu stark. Daher der große Zustrom der Frauen zu den Rechtsparteien.

Und dann der Hunger. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend haben die Frauen mit diesem Gespenst zu kämpfen. Sie stellen mit dem Gedanken auf, wie soll ich meine Familie sättigen und sie legen sich mit dem Gedanken ins Bett. Sie sehen ihre elenden unterernährten Kinder. Sie hören das unzufriedene Murren des Mannes, und der Gedanke, wie es besser werden könnte, verfolgt sie. Da kommen auf der einen Seite die Vertreter der Landwirtschaft und erklären, daß die Zwangswirtschaft schuld ist an der ungenügenden Versorgung des Volkes. Die Landwirte produzieren die Lebensmittel. Wie gern glauben die Frauen ihnen, wenn ihnen Versprechungen gemacht werden auf Brot, Fleisch, Butter, Eier usw. Was all diese schönen Dinge im freien Handel kosten werden, und daß dann doch nur ein kleiner Teil der Bevölkerung versorgt sein würde, darüber denken die Frauen nicht nach.

Der Hunger treibt sie aber nicht nur den Landwirten, er treibt sie auch der unabhängigen Sozialdemokratie zu. Dort ist das Schimpfen auf die Regierung, die an allem die Schuld trägt, mindestens so wüst wie bei den Rechtsparteien. Auch sie versprechen, daß sie alles besser machen werden. Ueber das „wie“ schweigen sie sich aus. Die Frauen denken nicht nach darüber. Bei vielen mag der Hunger ausschlaggebend gewesen sein bei der Abgabe des Wahlzettels.

Gefühl läßt die Vergangenheit in rosigem Licht erscheinen. Gefühl läßt auf die verklärte Zukunft hoffen. Gefühl rechnet nicht mit der Gegenwart und ihren schwierigen Problemen.

ist düstern. Stiefel hat nur noch der zweite Knabe. Sie sind ihm vor einiger Zeit geschenkt worden. Der Älteste geht auf der Mutter Stiefel zur Schule (und wir sind nicht im Erzgebirge, sondern in Neudöhlen). Das vierjährige Mädchen soll noch in dieser Woche an K-Weinen operiert werden. Die Knaben sind weniger rachsüchtig, machen aber auch einen stolziösen Eindruck. Unsere dänische Genossin will den ältesten Knaben sofort mit nach Dänemark hinübernehmen. Sie hat mir inzwischen auch ein Paar Stiefel für eins der Kinder übergeben.

Mit einem noch trostloseren Eindruck, als ich in der vergangenen Nacht hatte, gehen wir zusammen heimwärts. Ein wohlgeputzter und -genährter Hund, dessen Besitzerin ihn mit den zärtlichsten Tönen lockt, läuft uns über den Weg. Das erregt den Jörn meiner warmherzigen Begleiterin: Ob sich die deutschen Frauen denn gar nicht schämen, ihre Hunde so zu putzen, wenn Kinder im tiefsten Elend steden! Sie selbst hat als Zigarettenmacherin oft Ueberstunden gemacht, um deutschen Eltern und Kindern eine gute Bekanntschaft zu können. Ich kann ihren Jörn verstehen. Auch ich habe Verachtung für diese klugen Menschen, die das Tier über den Mensch stellen. Aber ich glaube es und doch schuldig zu sein, daß ich jage: In der Weltstadt gedeiht wohl die Entartung naturgemäß häufiger als in weniger volkreichen Städten. Sie hat aber auch dort recht eigentlich erst die wahre Menschenliebe durch die von der Arbeiterkassen genähte Solidarität realisiert. Und ich gebe der Genossin Beispiele dafür.

Damit schlage ich in ihr jene Saite des menschlichen Seeleninstruments an, die das hohe Lied des Völkerfriedens, die Solidarität des Proletariats aller Länder und Jungen spielt. Und es klingt aus ihrem Munde in tausendfacher guten und schönen Gedanken. Von den allwöchentlichen Liebesabendsendungen an bedürftige deutsche Familien, die sie in ihrer Gewerkschaft anregen will, kommt sie zu den großen gemeinsamen gewerkschaft-

lichen und politischen Interessen der Arbeiterkassen aller Länder und der gesamten Menschheit.

Man hat es zuerst wieder in den nordischen Ländern gesungen, das hohe Lied der Solidarität. Die zerrissenen Saiten werden neu gespannt. Die Nordländer haben den richtigen Ton gefunden. Wie lange noch werden die anderen stimmen?

Bei allem Trostlosen habe ich doch etwas sehr schönes erlebt: „Solidarität in ihrer edelsten Form.“

Ringelreigen . . .

Von Hans Jantzen

Ringelreigen, macht weit den Kreis,
Daß alle drin wohnen, ob schwarz oder weiß.
Laßt spielen in Sonne, ob arm oder reich,
Es sind vor unserm Herrgott die Menschen alle gleich.

Ringelreigen, gebt frei das Spiel,
Daß keins ausgeschlossen, we'n's traucht und fiel.
Mag stehen ein Gräslein am Bach oder Teich,
Es sind vor unserm Herrgott die Blumen alle gleich.

Ringelreigen, habt ohne Hand,
Daß alle sich fühlen d'm Ganzen verwandt.
Nehmt ruhig die Steine, ob hart oder weich,
Des Herrgotts Wundermühlen die mahlen alle gleich.

Ringelreigen, macht groß das Herz,
Daß keines da draußen allein steht im Schmerz.
Und wohnt dann die Liebe ringsum und in euch,
So habt ihr hier auf Erden den Herrgott und sein Reich.

Den Sozialismus als Weltanschauung haben sich noch viel zu wenig Frauen zu eigen gemacht.

Aber der Sozialismus darf die Gleichberechtigung auch nicht, wie bisher so oft, nur auf dem Papier haben. Die Frau ist noch nicht gleichberechtigt, weder in der Familie, noch in der Öffentlichkeit. Eine bürgerliche Frau wies vor kurzem darauf hin, daß auf allen sozialdemokratischen Wahllisten, wenn es gut ging, eine einzige Frau an aussichtsreicher Stelle stand. Es war gewissermaßen eine Konzeption, die der alten Parteiforderung gemacht wurde. Manche tüchtige Frau mußte zurücktreten, um einem Mann Platz zu machen. Der Post der Wählerinnen entsprechend, sind nirgends Frauen aufgestellt worden. Die Verteilung der Mandate war häufig eine Nachfrage, und die Frauen sind — die Schwächeren.

Erst wenn alle Vorurteile gegen die wirkliche Gleichberechtigung der Frauen überwunden werden, erst wenn den Frauen — die Möglichkeit politischer Bildung und Arbeit in weiterem Maß eingeräumt wird, dürfen wir darauf hoffen, — daß sie die Ideale der sozialistischen Weltanschauung sich zu eigen machen und — dementsprechend nicht nur dem Gefühl, sondern auch dem Verstand folgen.

Erlöser Sozialismus

Von Ida Altmann-Dronn

VI.

Als Ausnahmegefeß, d. h. als ein Gefeh, das nicht für alle Einwohner des Reiches galt, sich vielmehr ausschließlich gegen den sozialistischen Teil der Bevölkerung unseres Landes richtete, war es an sich eine Ungerechtigkeit und Ungehörigkeit, da ja vor dem Gesetz alle Einwohner des Staates gleich sein, also gleiche Rechte und gleichen Schutz genießen sollen. Es brachte über zahllose Familien aus der Arbeiterklasse ungeheuerliches Elend, indem auf Grund dieses schändlichen Gesetzes jeder Sozialist durch die Polizei ausgewiesen, von seinem Arbeitsplatz, seinem Wohnort, seiner Familie losgerissen und von Ort zu Ort gejagt werden konnte und tausendfach tatsächlich wurde. Ungeachtet dessen und teilweise gerade infolge dieses unerhörten Druckes wuchs der Sozialismus weiter, ein Eichbaum am Sturmumtosten Waldbesande, morrig und zäh mit Wurzeln, die sich mit allen Häckchen tief und fest ins mütterliche Erdreich hineinkammern. Das Nachdenken, der Opfermut, die Tatkraft der Sozialisten, statt niedergeschmettert zu werden wie die kapitalistisch-militaristische Gewaltherrschaft es erwartet hatte, werden gefördert und wachsen zu unglaublicher Höhe. Eines der ergreifenden Vorkommnisse aus den Jahren des Sozialistengefeßes, der Tod zweier wackerer Kämpfer für den Sozialismus, die durch die schwache Hinde hinabsanken in die kalten Fluten, als Beispiel opfermutigen sozialistischen Heldentums, begeisterte den unlängst verstorbenen Dichter Richard Dehmel zu seinem sprachlich schönen, gemüts-tiefen, kraftvollen und erschütternden Gedichte: Der Märtyrer.

Zahllose Beispiele von tragischer Heldhaftigkeit, aber auch von launig drohenden Einfällen, um den verfolgungswütigen Schergen zu entgehen und den Samen des Sozialismus in die Lande zu streuen, findet man auf allen Seiten der Geschichte des Sozialismus und der deutschen Sozialdemokratie. Aber dieselben Männer, die beim Eindringen der polizeilichen Häcker in eine Tischlerwerkstatt schnell entschlossen und geschickt den gefassten, zur Ausweisung bestimmten Genossen in einen Kleiderschrank steckten und darin hinaustrugen mit der harmlosesten Miene von der Welt, mit der nur je ein Erzeugnis der Tischlerkunst aus der Werkstatt geschafft wurde, sie verstanden es, unter all dem Druck und den Verfolgungen doch die Regierenden zu der Erkenntnis zu bringen, daß sie mit Maßnahmen zur Vinderung der sozialen Mißstände beginnen mußten.

Schon während der Schandherrschaft des Sozialistengefeßes begann im Deutschen Reichstage die Arbeit für die Sozialreform, von der gelegentlich einmal der erste und größte deutsche Reichskanzler, Bismarck, selbst sagte, daß sie nie gemacht werden wäre, wenn wir keine Sozialdemokratie gehabt hätten. — Da wir sie aber glücklicherweise hatten und haben, entstand jenes bedeutungsvolle Werk sozialer Gesetzgebung im Deutschen Reich, durch das in den beiden letzten Jahrzehnten des 19. und in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts Deutschland auf diesem Gebiete den anderen Ländern gegenüber einen recht beträchtlichen Vorsprung gewann.

Leben und Gesundheit der Arbeiter in Fabriken und Bergwerken wurden vor der maßlosen Ausbeutung und dadurch bedingten vorzeitigen Vernichtung geschützt, indem die vorher schier endlosen Arbeits Tage abgeschafft, geschlecht begrenzte Arbeitslage eingeführt wurden. Welch ein Gewinn an Leben, Gesundheit, Kraft, Familienglück, Bildungsmöglichkeit und Lebensfreude es bedeutet, wenn der Mann der Arbeit nicht mehr vor Tagesgrauen hinaus mußte, um erst nach Anbruch der Nacht, nach 10stündiger Anwesenheit zu kurzer dumpfer Rast in sein armseliges Heim zurückkehren, das kann ein jeder, zumal jede Frau, selber ermessen. Die allmähliche Herabsetzung der Arbeitszeit bis auf zehn Stunden, für besonders anstrengende und gefährliche Arbeiten auf noch weniger, die Schutzbestimmungen für alle Arbeiter, besonders für Frauen und Jugendliche, die Arbeiter-versicherungsgesetzgebung, durch die die ärgste Not, die schwersten Sorgen von der Schwelle der Arbeiterfamilie gebannt wurden, die Rechte, die der Arbeiter in Fällen von Krankheit, Invalidität usw. genießt, nicht Almosen zu empfangen, sondern das, was ihm zusteht — all das sind Segnungen, deren sich die arbeitende Menschheit zu erfreuen hat als Errungenschaften ihres Strebens zur Verwirklichung des Sozialismus.

Es sind dies freilich nur bescheidene Anfänge, gemessen an dem, was der Sozialismus erstrebt. Innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft bedeuten sie aber immerhin ziemlich viel, zumal wenn man sich vergegenwärtigt, wie viele, die diese Dinge am meisten angehen, sich gar nicht um sie belümmerten, sondern alle Mühen und Gefahren des Kampfes den opferbereiten, heldenmütigen Wenigen überließen.

In der gedängten Aufzählung der errungenen sozialen Fortschritte sind wir zeitlich etwas vorausgeeilt. Es wurde wohl erwähnt, daß ihre Herbeiführung etwa ein Vierteljahrhundert in Anspruch nahm, indessen noch nicht ausgeführt, daß jenes ebenso grausame wie törichte „Sozialistengefeß“ gefallen war, mit dem die Regierenden gewähnt hatten, das siegliche Vordringen der sozialistischen Lehren aufzuhalten, möglicherweise den Sozialismus umzubringen, ehe er die Herrschaft erlangte.

Lehren und Weltanschauungen sind aber nicht umzubringen, und wenn sie richtig sind, setzen sie sich durch, wenn die Zeit für sie herangereift ist.

Nach zwölfjährigem stuchbeladenen Bestehen wurde 1890 das „Sozialistengefeß“ aufgehoben, oder vielmehr nicht weiter verlängert. Viele der hervorragenden deutschen Sozialisten, die während dieser Jahre im Auslande, namentlich in England und in der Schweiz gelebt hatten, kehrten in die Heimat zurück und wickelten hier tatkräftig für ihre hohen Ziele weiter. Die vorhin angeführten Errungenschaften sind ihnen zum Teil mit zu verdanken.

Auf dem Parteitage in Erfurt 1891 gab sich die deutsche Sozialdemokratie eine Verfassung, deren Grundsätze und Forderungen zum Teil verwirklicht worden sind, die aber auch in der Gegenwart einer aufwertenden Betrachtung durchaus wert sind. Einigen derselben sollen unsere nächsten Ausführungen gewidmet sein.

Zur Frage der Entlohnung der Berufsfrankenschwestern vom Roten Kreuz in Baden

Dem badischen Landtage lag in seiner Sitzung vom 25. März dieses Jahres ein Antrag vor, der die Regierung ersucht, mit dem badischen Frauenverein Verhandlungen einzuleiten, um die Anstellungsverhältnisse, die Arbeitszeit und die Altersversorgung der Rote-Kreuz-Schwester der neuen Zeit entsprechend zu regeln.

Die Berichterstatterin zu diesem Antrag, Abgeordnete Genossin Fischer, gab ein anschauliches Bild über die Lage der Rote-Kreuz-Schwester im besondern und des Pflegepersonals im allgemeinen. Der Krankenpflegeberuf sei vor dem Kriege viel zu wenig gewürdigt worden. Durch den Krieg sei der Mangel an ausgebildetem Krankenpflegepersonal, der früher bestanden habe, infolge des Eintritts vieler Töchter als Helferinnen behoben worden. Der Gesundheitszustand unseres Volkes, ganz besonders unserer Kinder, werde in Zukunft die Anstellung einer größeren Anzahl Fürsorgefräulein in allen Kreisen und Gemeinden notwendig machen. Die Schwesterfrage ist somit eine Wahlfrage. Ihr muß viel mehr Gehör geschenkt werden als früher. Die wirtschaftliche und kulturelle Lage der Schwester ist betrübend.

Durch lange Arbeitszeit bei mangelhafter Kost treibt man Raubbau an ihren Kräften. Undereinander mit dem Pflegedienst an sich, ist die Belastung der Schwestern, die zweite Schwestern sind, mit untergeordneten größeren Arbeiten. Dazu hält man sie immer noch in dauernder Abhängigkeit vom Arzt und der Oberin. Das Beschwerderecht der Schwestern liegt ganz besonders im argen. Klagen über einen Vorgesetzten müssen diesem selbst vorgetragen werden. Ganz nach dem Muster des alten Militarismus.

Daß sich die Verhältnisse der Berufsschwester noch nicht gebessert haben, liegt zum großen Teil an den Ordensschwestern. So hat die bairische Ärztekammer die Krankenanstalten darauf hingewiesen, zu versuchen, möglichst religiöses Pflegepersonal zu bekommen, da sich auf dieses das Gesetz von der achtstündigen Arbeitszeit nicht erstreckt. Genossin J. stellte sich auf den Standpunkt, daß sich bei den besonderen Verhältnissen der Krankenpflege der Achtstundentag wohl nicht generell durchführen lasse. Man könne aber sehr wohl eine Arbeitszeit von achtunddreißig Stunden in der Woche festsetzen und dabei die besondere Inanspruchnahme der einzelnen Schwester für eine größere Zeildauer bei schwierigen Krankheitsfällen durch Gewährung einer größeren Ruhepause ausgleichen. Außerdem solle mindestens alle 14 Tage ein freier Tag gewährt werden.

Genossin Bischer wies dann auf die unzulänglichen Verpflegungsgelder für die Arbeitszeit mit 2 Mk. pro Tag hin. Ebenso auf die ungenügende Entlohnung überhaupt, von der noch 6 Proz. für die Pensionstufe abgezogen werden müssen. Auch die Altersversorgung sei durchaus unzureichend. Sie forderte eine Anstellung der Schwestern mit Ausnahme der Ordensschwestern vom Staats, ähnlich wie die der Lehrerinnen.

In der Debatte brachten Vertreter des Zentrums, der Deutschdemokratischen und Deutschnationalen Volkspartei zum Ausdruck, daß die Schwesterfrage nicht lediglich vom Erwerbsstandpunkt aus zu betrachten sei und die Methoden und Forderungen der Gewerkschaftsbewegungen anderer Berufe hier nicht anwendbar seien, daß aber anzuerkennen ist, daß der Beruf durchaus reformbedürftig sei.

In ihrem Schlusswort ging die Genossin Bischer nochmals besonders auf die Arbeitszeit und die Gehaltsfrage ein. Der Antrag wurde der Regierung zur Kenntnisnahme überwiesen.

Wohlfahrtspflege

Arbeiterwohlfahrt. Von Marie Juchacz

III.

Zum organisatorischen Aufbau ist zu sagen: Der Aufbau der Arbeiterwohlfahrt deckt sich genau so, wie das z. B. bei den Bildungsausschüssen der Fall ist, mit den Parteiorganisationen. Die gegenseitige Verständigung kann am besten dadurch geschehen, daß einzelne Mitglieder der Parteivorstände, die sich speziell für das Gebiet der Wohlfahrtspflege interessieren, in den Ausschuss eintreten.

Dem Zentralausschuss gehören an: Mitglieder des Parteivorstandes, sachverständige Genossinnen und Genossen aus den Parlamenten und der Wohlfahrtspflege. Alle haben die Pflicht, die Vertretung des Hauptausschusses für Arbeiterwohlfahrt nach außen hin zu übernehmen und der Geschäftsführung die notwendigen Berichte zu geben. Der Hauptausschuss meldet seine Gründung mit dem Anspruch auf Vertretung bei allen Veranstaltungen der öffentlichen Wohlfahrtspflege, der zentralen Behörden und der Vereine, in denen er vertreten sein möchte, an.

Die Bezirksorganisationen der Partei bilden einen Bezirksausschuss für Arbeiterwohlfahrt, der nach ähnlichen Gesichtspunkten zusammengesetzt wird. Auch er meldet seine Ansprüche bei den Provinzialbehörden und den sonst in Frage kommenden größeren Vereinen an. Seine Mitglieder übernehmen dieselben Verpflichtungen. Der Bezirksausschuss kann aus Zweckmäßigkeitsgründen einen Teil des örtlichen Ausschusses bilden, in dem der Bezirksausschuss seinen Sitz hat. Doch muß die Arbeit organisatorisch getrennt werden. Die Ortsausschüsse, auf deren Schultern der Hauptteil der Arbeit ruht, legen sich nach Möglichkeit zusammen aus allen im Ort in der Wohlfahrtspflege tätigen Genossinnen und Genossen einschließlich der Stadtverordneten und Gemeindevorsteher. Die Ausschüsse konstituieren sich selbst. Sie können sich in verschiedene Arbeitsgruppen gliedern und wählen zur Führung der Geschäfte einen Ortsausschuss von 5-9 Personen. Die Ortsausschüsse können mit der Zentralstelle direkt verkehren, damit z. B. Kindertransporte schnell geregelt werden können. Dieser Verkehr darf die Informationen des Bezirksausschusses nicht ausschalten.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Clara Bohn-Schub. Druck: Vorwärts Buchdruckerei. Verlag: Buchhandlung Vorwärts Paul Singer & m. b. H. (amtlich in Berlin) S.W. 68, Lindenstraße 3

Frauen
Die von der Ir. Oberhebamme an der geburtsärztlichen Klinik der Charité, Berlin, Frau Anna Hein, tausendfach erprobten Menstrual-Tropfen dürfen keiner Frau fehlen. Flasche M. 22. P. Meyer & Co. Versand diskret p. Nachn. von Frau Anna Hein, G. m. b. H. Bla. 161, Potsdamer Str. 104a, I. Etg. Prospekt gratis.

Wir garantieren für sofortige Wirkung unserer Präparate!

"Bar"-Wangentod, Radikal-Mittel	in Flaschen	3.75, 5.50, 8.25 Mk.
"Reyberol" Nr. 1 gegen Krätze, Hautjucken, Hautausschläge etc.	Flasche	7.— Mk.
"Reyberol" Nr. 2 — Haarwasser — verhilft jeder Kopplücke und Drus, beiligt Schuppen, Schuppen und Jucken der Kopfhaut	Flasche	5.— Mk.
"Mottentesele"	Büffel	0.80 Mk.
"Schuppenfrei"	Flasche	8.75 Mk.

Behrer und hundertfacher Mottentesele — Heilspezifisches Haarwasser — für Haar und Kopfschmerzen, Schuppenfrei — Amalke — Speckel für blondes und hellblondes Haar. G. Preispreis 10 Stk. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien, wo nicht, dann direkt durch
Behrer & Behrens, Fabrik pharm., chem.-techn. Präparate, Berlin 559, Planufer 92

Homöopath.
Institut H. Schoof, Berlin, Kottbuser Damm 21
Geschlechts-, Haut- u. Harnleiden b. Männern u. Frauen. Spez. veralt. Fälle. Schnelle, sich. u. schmerzlos. Behandl. o. Berufsstörg. Ausk. kostenl. Harn- u. Blutuntersuch. 10-11. 5-8. Donnerstags u. Sonnt. 10-12.

Schönheit ist Macht! Gesundheit ist Glück!
Beilang. Sie grüß mich. Probst über Mittel zur Schönheitspflege und zur hygienischen Körperpflege.
Arhur Schumann
Güter, Verbandsbros. Reilin II. 467, Döberinger Str. 20.
Frauenleiden und deren Verhütung! Preis 1,45 Mk., Porto 20 Pf. Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3.

J. H. Garich
Stallschreiberstr. 56 empf. alle Arten Wägen, auch verstellbare u. Maß f. Fabelstr. 9-6 großformat

Bettwäsche
Befreiung sofort Alter und Geschlecht angeb. Ausk. unsonst. diskret. Margonal, Berlin, Bette-Alliance-Str. 32.

Gummiwaren
Muttererpsitzen, Frauentropfen, sanitäre Frauenartikel. Anträgen erbeten
Versandhaus Heusinger
Dresden 900, Am See 37.

Jugendliederbuch Preis 2,40 Mk.
Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, Lindenstraße 8.

Frauenschutzmittel
sind unsere absolut zuverlässigen, seit vielen Jahren bewährten und ärztlich anerkannten Präparate:
"Damenex" sicherster Mutterschutz komplett M. 18.—, Ersatztube M. 15.—
"Anisperma" preisgekrönter Schutz-Tabletten 1 Dutzend M. 5.—, 3 Dutzend M. 14.—
Diskrete Zusendung gegen Nachnahme. Prospekt über kosmetische und hygienische Präparate zur Schönheits- und Gesundheitspflege gegen Rückporto in geschlossener Brief.
Athos-Laboratorium G. m. b. H. Abt. 9
Berlin S. 59, Hasenbeide 88.

Ehe ohne Sorgen!
Prospekt gratis. Fortschritt Verlag J. Menzerath, Aachen 28, Melatener Str. 51.

Schönes und reines Gesicht

erhalten Sie in kurzer Zeit durch meine Spezialmethode, Sommersprossen, Pickel, Mitesser, Leberflecke, Warzen, Gesicht- und Nasenröte, lästige Haare, schlechter Teint usw. verschwindet bald. Auf Wunsch Blutuntersuchung.

C. Weisserl, Invalidenstraße 147, 1 Tr., Ecke Borgstraße, Sprechstunden: 10-12 u. 4-8, Sonntags 10-1. Auskunft kostenlos.

Timner-Essig überall erhältlich!

BORUSSIA



Caramel-Bier

Aerztlich empfohlen!

Überall erhältlich.
Borussia-Bräuerei A. G., Berlin-Wellensee.
Tel.: Amt Wellensee Nr. 112 u. 113.

Zinn, Messing, Kupfer,

Blei, Zink, Weißmetall, Nickel, Aluminium, Metallspäne zahlr. die höchsten Tagespreise per Kilo, u. größeren Posten mehr. Sendung v. außerhalb wird prompt erledigt. Metallschmelze Mariannenstr. 24, an der Kottbuser Brücke. Amt Moritzplatz 106 53, Nebenschluß

Beinleiden

offene Füße, Flechten, Venenentzündungen, Hautjucken, alte Wunden, Haemorrhoiden, Hautleiden, wunde u. rissige Haut, Pickel, Nervenschmerzen etc. heilt selbst l. d. hartnäckigst. Fällen

Dimex-Salbe

Ein unschätzbare Hausmittel, welches auch bei d. heftigsten Schmerzen u. Jucken, sofortige Linderung u. Heilung bringt. Sch. 5,20 und 12,- in d. Apotheken, wo nicht, bestelle man direkt an Laborator. Micros, Berlin NO. 18 T. Gr. Frankfurter Str. 80.



der Firma Weck Ötlingen sind wieder in ausreichenden Mengen zu haben. Man wende sich an die an unseren Emailschildern oder Plakaten kenntlichen Geschäfte oder unmittelbar an uns.

Sämtl. Ringe der Firma Weck Ötlingen tragen das Marken- und Firmenschutzzeichen „WECK“



Rad-Jo

Ein Regen für werdende Mütter!

Zur Beseitigung einer leichten, schmerzhaften, oft gänzlich schmerzlosen Einbindung

bei günstigster Nebenwirkung für die vorgeburtliche Entwicklung der Kinder und Erhaltung der mütterlichen Schönheit.
Ja, die Geburt geht oft bei Frohsinn und Sichelglückseligkeiten in Minuten vor sich. Nach Ausprägungen von Müttern, welche Rad-Jo anwandten, ist Rad-Jo ein Wundermittel. Fragen Sie Ihre Freundin oder Angehörige, welche Rad-Jo bereits gebrauchten.
Geprüft und begutachtet von hervorragenden Ärzten und Professoren, u. a. mit großem Erfolg, angewandt an einer deutschen Universitäts-Frauenklinik.
Ausführliche erklärende Schriften gratis durch
Rad-Jo-Verband-Gesellschaft, Hamburg, Amalienhof
oder durch alle Apotheken, Drogerien, Reform- und Sanitätsgeschäfte.
Tausende und abertausende dankbarer Anerkennungen von Müttern, welche Rad-Jo anwandten.



Die höchsten Preise für Metallabfälle

Flaschenkapseln, Stanniol, Sekt- und Weinflaschen ; sowie rohe Felle ; erhalten Sie bei

Fritz Behrens

Blumenstraße 71, Ecke Markusstraße (Keller), Teleph. Humboldt 3910.

Ueber

1000 Atteste

bestätigen die heilsame Wirkung von

San-Rat Haussalbe

Dr. Strahl's Hautausschl., Flechten, Hautjuck., bes. Heinschäden, Krampfadern u. Hämorrhoiden. Orgl.-Dös. à 6.75u.12.-Mk. versendet
Elefant-Apotheke, Berlin 204 SW. 19, Leipzigerstr. 74 (a. Dönhofpl.)

Wer vor Möbel,

Teppiche, Gardinen, Kronen, Dekorations- u. Wirtschaftsgegenstände, auch Kleidungsstücke und Bettwäsche gebraucht, oder solche günstig verkaufen will, wende sich vertrauensvoll an die Althandlung v. Ludwig Nicolai, Berlin SW. 61, Bärwaldstr. 48. Schriftliche Angebote werden prompt erledigt. — Ankauf auch von Gold, Silber und sonstigen Wertgegenständen.

Stoffe

Damen-Kostüme Herren-Anzüge

Tuchlager
Koch & Seeland G.m.b.H.
Berlin C., Gertraudenstr. 20, 21.

Nur die Metall-Einkaufs-Zentrale

Kottbuser Damm 66 (Hermannplatz) Moritzpl. 135 80 zahlt die höchsten Preise für:
Kupfer u. Messing u. Zinn u. Zink u. Blei
Stanniol u. Zeitungspapier usw.

Nur ich

überbietet die höchsten Preise f. gebündelt

Zeitungspapier

sowie sämtliches Altpapier

Fritz Seydlitz,

en gros PAPIER en detail
Neukölln, Hermannplatz 4.
Fernsprecher: Amt Moritzplatz 7291.
Geschäftszeit von 8-12 u. 2-5 Uhr.

Ankauf von PERLEN, BRILLANTEN,

Uhren, Platin, Gold und Silber zu den höchsten Tagespreisen.
G. Schlepfnacke, Friedrichstr. 210, Ecke Kochstr.

Achtung! Metalle Achtung!

wie: Kupfer, Messing, Zinn, Zink, Blei usw. GOLD- und SILBERBRUCH. — Geld für jede Wertsache! Kauft höchstzahlend

Kautz & Liedtke

Berlin NO. 18, Weberstraße 20.

Sie haben einen Vogel

abgeschossen, wenn sie Ihre Metallabfälle und Alteisen

nur an mich verkaufen. Zahle stets höchste Tagespreise.

Eisen- u. Metallgroßh. W. Seydlitz

Hauptgeschäft:
Neukölln, Lieberdastr. 4. Telefon: 9408.
Nur für engros. — Detailankaufsstellen
Hermannpl. 4. Böhmische Str. 16 (a. Richardpl.)
Kottb., Schönhauser Allee 151, Pöcklerstr. 33
Größere Posten werden abgeholt.
Post- u. Bahnsendungen werden prompt erledigt
Mitgl. d. Vereins d. Altmetallhändler Groß-Berlins

Sind Lungenleiden heilbar?

Diese äußerst wichtige Frage beschäftigt wohl alle, die an Asthma, Lungen-, Kehlkopf-, tuberkulose, Schwindsucht, Lungenspitzenkatarrh, veraltetem Husten, Verschleimung, lange bestehender Heiserkeit leiden und bisher keine Heilung fanden. Alle derartigen Kranken erhalten von uns ein Buch mit Abbildungen aus der Feder des Herrn Dr. med. Gutmann, Chefarzt der Eisenkuranstalt, über das Thema: „Sind Lungenleiden heilbar?“ Um allen Kranken Gelegenheit zu geben, sich Aufklärung über die Art ihres Leidens zu verschaffen, haben wir uns entschlossen, jedem dieses Buch umsonst zu übersenden. — Man schreibe an P. J. Hermann & Co., Berlin 128, Mägdelstraße 25 n.